

DIE AUGENBLICKLICHE SITUATION DER UNIVERSITÄT REGENSBURG

Dieser Vortrag wurde am 10. Juni vor dem Universitätsausschuß der Stadt Regensburg gehalten. Das Informationsmaterial stellten der Pressereferent der Universität Prof. Dr. Vodrazka sowie der Amtsvorstand des Universitätsbau-

amtes Herr Oberregierungsbaurat G. Ruile zur Verfügung. Die darüber hinaus zur Diskussion gestellten Thesen stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar.

Die Universität Regensburg ist soeben in ihr viertes Semester eingetreten. Es studieren hier im Augenblick rund 1800 Studenten in drei Fakultäten. Zum Lehrkörper gehören 106 Assistenten, 13 Studienräte und Konservatoren, drei Abteilungsvorsteher und wissenschaftliche Räte und 69 o. ö. Professoren. Das Sammelgebäude, das im Herbst 1967 seiner Bestimmung übergeben wurde, ist heute schon überfüllt. Es enthält neben den Räumen für Lehrstühle und Verwaltung Seminarräume, Hörsäle sowie die Bibliothek der Fachbereiche Sprach- und Literaturwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaften. Teile der Philosophischen Fakultät und deren Bibliotheken sind noch in der Altstadt untergebracht und zwar: Der Fachbereich Philosophie, Psy-

chologie, Pädagogik im Gebäude am Haidplatz 8 im Bibliotheksgebäude am Ägidienplatz (LSt. für Philosophie und 1. LSt für Psychologie) im Pustetbau, Rote Hahnengasse 6 (LSt für Pädagogik) Gesamtfläche: 1139 qm.

Der Fachbereich Geschichte, Gesellschaft, Politik im ehemaligen Protestantischen Alumneum, Am Ölberg 2 Gesamtfläche: rd. 1200 qm.

Dem Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften stehen Teile des Sammelgebäudes und des Universitätsbauamts zur Verfügung. Gesamtfläche: 956 qm.

Alle drei Fachbereiche haben z. Z. eine Nettonutzfläche von 3295 qm.

Die Theologische Fakultät ist noch insgesamt im Gebäude der ehemali-

gen Phil.-Theol. Hochschule untergebracht, wo auch die meisten Lehrveranstaltungen dieser Fakultät stattfinden. Alle beteiligten Fächer sind daran interessiert, daß dieses unerquickliche Provisorium der Aufteilung und der räumlichen Trennung zusammengehöriger Fächer und Bibliotheken möglichst bald beendet wird. Eine erste Erleichterung wird die Vollendung des Juridicums bedeuten, das Anfang Oktober bezugsfertig sein wird. Die freiwerdenden Räume im Sammelgebäude sollen dann von Fachbereichen der philosophischen Fakultät, sowie teilweise von den Theologen eingenommen werden.

Die Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät schließen sich an das Sammelgebäude

an, mit dem sie zusammen eine Einheit bilden. Hier entstehen augenblicklich sechs weitere Hörsäle, Übungsräume, Seminare, Garderoben und Hallen. Der Lehrstuhlbaubau hat sechs Geschosse und Räume für 28 Lehrstühle.

Auch das Gebäude für den Fachbereich Mathematik nähert sich der Vollendung. Es steht südlich des Universitäts-Zentrums und soll später eine direkte Verbindung zum Universitätsforum erhalten. Der Baukörper hat drei Geschosse: Erdgeschoß und zwei Obergeschosse für sechs Lehrstühle, Fachbereichsverwaltung, Hörsäle und Übungsräume. Der Lehrbetrieb beginnt zum nächsten Semester.

Südlich vom Baubereich Mathematik entsteht augenblicklich der Rohbau des Physikums sowie des Vorklinikums. Das Gebäude für den Fachbereich Biologie wird noch während dieses Sommers begonnen werden. Die technische Zentrale hingegen kann schon Ende dieses Jahres in Betrieb genommen werden, so daß alle provisorischen Versorgungseinrichtungen etwa Ende dieses Jahres abgebaut sein werden. Das Sportzentrum soll 1970/71 fertiggestellt sein, jedoch können die Freisportanlagen schon 1970 benutzt werden.

Für das neue Philosophikum wurde vor einigen Wochen Planungsauftrag erteilt. Ich habe als Baubeauftragter das Raumprogramm ausgearbeitet, das eine Nutzfläche von 16 577 qm vorsieht. Das entspricht der Größe des jetzigen Sammelgebäudes plus Vorlesungsräume, plus Juridicum, plus Wirtschaftswissenschaften. Hier wurde also angemessen, wenn auch nicht großzügig geplant.

Das Klinikum der Universität Regensburg befindet sich noch im Stadium der Vorplanung. Die Standortfrage ist bisher noch nicht geklärt. Es zeichnet sich aber die Lösung Oberisling-Graß ab, die deswegen für ein Universitäts-Vollklinikum besonders glücklich wäre, weil sich das Areal unmittelbar an das Universitätsgelände anschließt und die medizinischen Aufgaben somit in enger Verbindung mit den räumlich benachbarten Naturwissenschaften gelöst werden können.

Der Aufbau der Universitätsbibliothek hat insgesamt gesehen erfreuliche Fortschritte gemacht, obwohl nicht alle Fächer mit dem Tempo des Aufbaus und den bereitgestellten Finanzmitteln zufrieden waren. Etwa 12 300 000 DM wurden bis Ende 1968 für Bücher ausgegeben. Rund 600 000 Bände stehen den Benutzern der Bibliothek zur Verfügung. 4100 Zeitschriften und 60 Zeitungen werden regelmäßig gehalten. In den ersten vier Monaten des Jahres 1969 wurden 211 Katalogbände ausgedruckt. Die Zahl der Benutzer der Universitäts-Biblio-

thek hat sich im Vergleich zu 1967/68 verzwanzigfacht. Es wird höchste Zeit, daß zusätzliche Lesesaalplätze geschaffen werden, da schon jetzt zahlreiche Arbeitswillige keinen Arbeitsplatz mehr finden.

Schon heute kann gesagt werden, daß sich das neue Regensburger Bibliothekssystem als grundsätzlich richtig erwiesen hat, wenn auch in verschiedenen Punkten Verbesserungen möglich und erwünscht sind. Sicherlich wird es auch in Zukunft beim Prinzip der dezentralisierten Zentralbibliothek bleiben, d. h. zusätzlich zur Ausleihbibliothek werden Fachbereichsbibliotheken ausgebaut, die die aktuelle Literatur in Form von Präsenzbibliotheken zur Verfügung halten. Diese Fachbereichsbibliotheken sollten allerdings in sehr viel größerem Maße als bisher autonom sein, d. h. mit eigenen Referenten und mit eigenem wissenschaftlichen Personal unabhängig von der Zentralbibliothek arbeiten können. Dadurch erübrigen sich Mehrfachbeschaffungen. Es kann mit der zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln ein wesentlich größerer Bücherbestand erworben werden als bei den traditionellen Universitäten. Natürlich funktioniert das System erst nach Zusammenlegung der aufeinander bezogenen Disziplinen und Fächer. Solange, wie augenblicklich der Fachbereich Geschichte und Gesellschaftswissenschaften in der Altstadt untergebracht ist, fehlt dem Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften ein guter Teil seiner Literatur, nämlich die gesamte historische Literatur.

Strukturelle Überlegungen haben bisher bei der gesamten Planung im Vordergrund gestanden. Daß die dünne finanzielle Decke des öfteren das strukturell bessere Konzept zu Fall brachte, ist zu bedauern, obwohl wahrscheinlich unumgänglich. Sträflich vernachlässigt wurde bisher die Kapazitätsplanung. Während die naturwissenschaftlichen Disziplinen in der Regel genau wissen, wieviele Studenten sie ausbilden können, ist die Kapazität der geisteswissenschaftlichen Fächer nicht mit derselben Evidenz zu erweisen. Daß aber gerade im Bereich der Philosophischen Fakultät eine Beschränkung der Studentenzahlen notwendig ist, muß jeder einsehen, der die Entwicklung der deutschen Universität während der letzten zwei Jahrzehnte verfolgt hat.

An vielen deutschen Universitäten hat sich in den philologischen Fächern die Zahl der Studenten verzwanzigfacht, die Zahl der Dozenten aber nur verdoppelt. Ein großer Teil der deutschen Universitätsmisere geht auf das Konto dieser Entwicklung. In Regensburg sind die Studentenzahlen bisher noch überschaubar. Wenn wir aber ähnlich katastrophale Zustände wie an anderen Universitäten vermeiden wollen, müssen wir sofort mit der

Ausbildungsplanung beginnen. Vor allem muß geklärt werden, wie groß die optimale Ausbildungskapazität der einzelnen Fächer ist. Sie kann aufgrund der angenommenen Studienzeit, des Lehrplanes, des Lehrpersonals zur Verfügung stehenden und der Räumlichkeiten berechnet werden. Nur im Rahmen dieser Kapazität dürfen Einschreibungen erfolgen. Reicht die Zahl der vorhandenen Ausbildungsstätten nicht aus, müssen neue geschaffen werden.

Das Kapazitätsproblem ist für Regensburg, wie für alle anderen deutschen Universitäten noch nicht gelöst, ja, es wird sogar als irrelevant bezeichnet. Von irgendeiner Planung auf diesem für die Universität existenziell wichtigen Gebiet ist bisher nichts zu bemerken.

In dem Memorandum zur Errichtung der Universität Regensburg sah man eine Philosophische Fakultät von zunächst 1000, Endausbaustufe 1450 Studenten vor. Als die ersten Berufungsverhandlungen begannen, sprach das Kultusministerium von 1500. Die Bau- und Strukturprogramme wurden auf der Basis von 1800 bis 2000 Studenten konzipiert. Neuerdings verlangt man Ausbau- und Erweiterungsmöglichkeiten für 2500 bis 3000 Studenten. Offenbar sieht man das Philosophikum als eine Art Gummibläse an, die man beliebig aufblasen und verkleinern kann. Die Universität bietet aber nur eine begrenzte Zahl von Studienplätzen. Wer den Bus nicht rechtzeitig abklingelt, sondern einfach alle einsteigen läßt, macht sich schuldig.

Das Problem der Kapazitätsplanung ist eines der schwierigsten, aber auch eines der wichtigsten der deutschen Universität. Solange es nicht gelöst ist, ist auch die Universitätsreform nicht durchführbar. Hinsichtlich der Kapazitätsermittlung sind von Regensburg zahlreiche Impulse ausgegangen. Es bleibt abzuwarten, ob ihnen greifbare Resultate folgen werden.

Andere Probleme der Universitätsreform sind in Regensburg resolut angepackt und gelöst worden. Es ist unmöglich, auf sämtliche neuen Wege und Lösungen einzugehen, die in Regensburg gefunden worden sind. Lassen Sie mich daher nur einige Beispiele bringen, aus denen die Physiognomie der Universität deutlich werden möge.

Kennzeichnend für die Universität Regensburg ist vor allem eine intensive Beratung und Förderung der Studienanfänger. In Einführungskursen, Tutorials und Anfängerübungen sorgen Mitglieder des Lehrkörpers für Orientierungshilfen. Sie stellen für jeden einzelnen Studenten Studienpläne auf und führen systematisch in die verschiedenen Fachgebiete ein. Die zu erreichenden Ziele werden auch schon für die Erstsemester deutlich mar-

kiert. Gleichzeitig werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie man diese Ziele innerhalb einer vernünftigen Studienzeit erreichen kann.

Jeder Student soll in Regensburg vom ersten Tage seines Studiums an die Möglichkeit haben, seine Leistungen zu überprüfen. Gerade in den Massenfächern ist eine solche Selbstkontrolle während des Studiums erforderlich. Gelegentlich erfuhren Studenten manchmal erst im Examen, daß sie für ein bestimmtes wissenschaftliches Fach nicht geeignet sind.

In den neueren Philologien etwa, die in Regensburg augenblicklich einen beträchtlichen Teil der Studenten stellen, erwächst ein guter Teil der Studien-Schwierigkeiten aus der mangelhaften Beherrschung der lebenden Fremdsprachen. Von den Schulen bringen die Studenten sehr unterschiedliche Sprachkenntnisse mit. Wir haben daher einen obligatorischen Eingangstest, einen Sprachentest eingeführt, an dem jeder Student teilnehmen muß. Deckt dieser Test, der nach modernsten Methoden der angewandten Linguistik durchgeführt wird, Lücken auf, so wird dem betreffenden Kandidaten die Teilnahme an bestimmten Kursen und Übungen dringend angeraten. Die Beseitigung der sprachlichen Mängel erfolgt u. a. in einem modern eingerichteten Sprachlabor. Eine Reihe von Spezialprogrammen wird augenblicklich ausgearbeitet. Die Teilnahme an diesen Ausgleichskursen, wie man sie nennen könnte, wird warm empfohlen, aber nicht angeordnet. Der Student soll auch weiterhin die Möglichkeit haben, durch eigene Bemühungen, etwa durch ein Studium im Ausland, seine Kenntnisse zu ergänzen.

Überhaupt soll so wenig Zwang wie möglich ausgeübt werden. Auch die Studiengänge, die jedem Studenten ausgehändigt werden, wollen keine starre Reglementierung des Studiums sein, sondern möchten als paradigmatischer Vorschlag für den Aufbau der ersten Phase des Studiums gelten. Sämtliche angegebenen Lehrveranstaltungen können gegeneinander ausgetauscht werden. Eine ähnliche Funktion haben alle weiteren Hilfsmittel, wie z. B. die Lektürelisten. Sie stellen keinen unveränderlichen Kanon dar, sondern leiten zu sinnvoller eigener Lektüre von Primärtexten an. Für zahlreiche Fächer ist in Regensburg die Zwischenprüfung eingeführt worden, die sich an das Grundstudium, in der Regel an die ersten vier Semester, anschließt. Der Lehrkörper ist davon überzeugt, daß diese Zwischenprüfung eine gute Einrichtung zur Kontrolle und Selbstkontrolle der Studenten ist.

Vernünftig durchgeführt ist sie ein wirksames Mittel zur Intensivierung und Straffung des Studiums. Wesentlich scheint vor allem, daß sie sich

an vorausgehende Lehrveranstaltungen anschließt, und daß nicht nur Wissensstoff abgefragt wird. In Regensburg sind für die einzelnen Fächer Prüfungsordnungen erarbeitet worden, die sich als Teil der neuen Studienordnung bewähren werden.

Für die Zeit nach der Zwischenprüfung soll mit dem Prinzip des exemplarischen Studiums Ernst gemacht werden. Die obligatorischen Lehrstoffe werden stark beschnitten, so daß eine inhaltliche Konzentration des Studiums und damit Raum für eigene, wissenschaftliche Betätigung des Studenten geschaffen wird. Das Prinzip der Universalität ist völlig aufgegeben worden. An seine Stelle ist eine paradigmatische Auswahl des Stoffes getreten, die sich am Ausbildungsziel orientiert. Die Magisterprüfungsordnungen und die Doktorprüfungsordnungen sind entsprechend diesen Vorstellungen neu durchdacht und neu konzipiert worden. Regensburg hat als erste deutsche Universität konsequent das Zwei-Fächer-Studium eingeführt. Bisher hatte der Kandidat für die akademischen Abschlußprüfungen drei Fächer zu studieren. Die Prüfungsordnungen der juristischen wie auch der philosophischen Fakultät gelten als besonders fortschrittlich.

Das Kultusministerium ist mehrfach mündlich und schriftlich aufgefordert worden, für eine Modernisierung der Staatsexamenprüfungsordnung Sorge zu tragen. Anträge auf Umänderung des Prüfungsverfahrens wurden vor allem für die philologischen Fächer gestellt. Eine Genehmigung der Änderungsvorschläge wurde in Aussicht gestellt. Ziel der Universität ist eine Dezentralisierung des Verfahrens sowie die Einführung einer exemplarischen Prüfung, die sich auf das Lehrangebot der betreffenden Universitäten bezieht.

Für sämtliche Fragen der Realschullehrerausbildung wurde in Regensburg eine Kommission eingesetzt, die aus Vertretern der Professoren, der Assistenten und Studenten sowie dem Ministerialbeauftragten für Realschulfragen besteht. Von der Regensburger Studenten- und Professorenschaft sind auf dem Gebiet der Realschullehrerausbildung Anregungen ausgegangen, die mittlerweile in ganz Bayern diskutiert werden. Die philosophische Fakultät Regensburg hat erklärt, daß sie sich für die Ausbildung der Realschullehrer verantwortlich fühlt. Für einzelne Fächer wurden bereits Studiengänge und Prüfungsordnungen ausgearbeitet. Die Abschlußprüfung soll nach den Vorstellungen der Universität Regensburg vom Staatsinstitut Pasing weg an die einzelnen Universitäten verlegt werden.

Mit der pädagogischen Hochschule in Regensburg wurde insbesondere auf universitätspolitischem Gebiet eng zusammengearbeitet. Die Philoso-

phische Fakultät der Universität setzte eine Kommission für die Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule ein. Sie besteht aus Studenten, Assistenten und Professoren der Pädagogischen Hochschule und der Universität. Die Kommission ging bei ihrer Arbeit von der Voraussetzung aus, daß die räumliche Nähe von Päd. Hochschule und Universität, sowie die Gleichartigkeit verschiedener Lehraufgaben eine Zusammenarbeit nahelegen. In zahlreichen Sitzungen wurden die Richtlinien einer solchen Zusammenarbeit erörtert und festgelegt. Gewünscht wird eine Integrierung der Päd. Hochschule in die Universität. Allgemein wird Art. 28 des Entwurfs eines neuen Hochschulgesetzes, der eine Autonomisierung von zwei Päd. Hochschulen in Bayern vorsieht, als unpraktikabel und rückschrittlich abgelehnt. Auch die Arbeit dieser Kommission hat ein außerordentliches Echo und greifbare Wirkungen gezeitigt. Als die Kommission ihre Arbeit aufnahm, war sie ein einsamer Rufer in der Wüste. Ihre Auffassung widersprach allen hochschulpolitischen Tendenzen und auch den Meinungen der Päd. Hochschulen und Universitäten. Vor kurzem wurde uns aber mitgeteilt, daß die Päd. Hochschulen Bayerns unter dem Eindruck der Regensburger Initiative ihre Auffassung bezüglich der weiteren Entwicklung der Päd. Hochschulen geändert haben. Sie sind jetzt nicht mehr für autonome Päd. Hochschulen mit Promotions- und Habilitationsrecht, sondern für Eingliederung in die Universität. Auch die Universitäten sind mittlerweile dabei, ihre Auffassung über das Verhältnis zu den Päd. Hochschulen zu revidieren. Es ist unverkennbar, daß die Tendenz zur Zusammenarbeit, wenn nicht gar zur Integrierung, mittlerweile überwiegt.

Mehrere Kommissionen wurden für Studien- und Universitätsreform eingesetzt, die sich vor allem für die Stellung von Leitlinien für die Studien- und Prüfungsordnungen beschäftigten. Natürlich sind noch längst nicht alle Probleme ausdiskutiert. Generell läßt sich sagen, daß in diesen Kommissionen sowie auch in den Fachbereichsräten die Studenten aktiv und außerordentlich förderlich mitgearbeitet haben. Die Mehrheit der Regensburger Studenten lehnt eine Frontenbildung im Bereich der Universität, etwa ein Freund-Feind-Verhältnis zwischen Professoren und Studenten entschieden ab. Bei vorurteilsloser Betrachtung der augenblicklichen Situation müßte jeder Student unserer Universität zugeben, daß sich in organisatorischen, universitätspolitischen und wissenschaftlichen Fragen eine Partnerschaft des Handelns formiert hat, die das Schlagwort von der Ordinarienuniversität ad absurdum führt. In meiner Fakultät etwa hat sich eine außerordentlich fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Lehrkörper und Studenten entwickelt. Es wurden

gemeinsam verschiedene Prüfungsordnungen erstellt, Studienpläne und -gänge neu formuliert, Lektürelisten erarbeitet bzw. korrigiert, Inhalt und Form der einführenden Übungen festgelegt und alle weiteren Lehrveranstaltungen hinsichtlich ihrer Ziele diskutiert.

Im nächsten Semester wird eine Serie von interdisziplinären Lehrveranstaltungen durchgeführt, zu denen die Studenten wertvolle Impulse und Anregungen gegeben haben. Im Bereich der Philosophischen Fakultät etwa werden fünf Disziplinen die Entstehung bestimmter literarischer Gattungen untersuchen. Historiker, Theologen und Philologen arbeiten in Übungen und Vorlesungen zusammen. Die Form der Kathedervorlesung wurde in mehreren Fällen durch zusätzliche Kolloquien bzw. durch Übungen und Ausspracheabende aufgelockert.

Ähnlich wie die Studiengänge und Studienordnungen, müssen auch die Organisationsformen der Universität flexibel und anpassungsfähig sein. In Regensburg hat man bei Diskussionen über Universitätspolitik oft den Eindruck, als brauchte in den Universitätsgremien nur der richtige Proporz der einzelnen Gruppen, etwa die Drittelparität hergestellt werden und die Universität sei wieder heil. In Wirklichkeit aber wird durch die Einführung eines solchen Propozes kein einziges Problem gelöst, wohl aber viele neue geschaffen. Bibliotheksstruktur, Fachbereichsgliederung, Mittelverteilung, Zusammensetzung

der einzelnen Gremien sind keine heiligen Kühe, sondern sollten mitteillos geschlachtet werden, wenn sie sich als nicht funktionsfähig erweisen. Die gegenwärtige Fachbereichsgliederung z. B. wird von vielen als Manifestation, ja, als Inkarnation des Fortschritts angesehen. Wer daran rührt ist automatisch ein Reaktionär. Dabei kann man jedoch kaum übersehen, daß die Fachbereiche der Philosophischen Fakultät niemals unterste Einheiten der Forschung und Lehre sein können. Sie sind nicht eigentliche Fachbereiche, sondern Rumpffakultäten, die viele Nachteile der alten Fakultäten bewahren und sich u. U. bald als arbeitsunfähig erweisen werden. Unterste Einheit wird in Zukunft meiner Ansicht nach eine Art Department sein, das die dem Fach zukommenden Aufgaben des Fachbereiches übernimmt.

Leider wird das politische Klima an der Universität von einer kleinen Gruppe von Studenten gestört, die mit Revolution und Anarchie liebäugeln.

Dieser Teil der Studentenschaft ist an einem Agrément nicht interessiert. Durch die Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper würde ihnen der Boden unter den Füßen entzogen werden.

Wir müssen davon ausgehen, daß diese oppositionelle Gruppe sich nicht integrieren lassen will – sie verlangt unintegrierbare Institutionen des permanenten Widerspruchs. An Universitätsreform jedenfalls sind viele Radikale überhaupt nicht mehr inter-

essiert. Die Freude an der Provokation beginnt vielmehr die ursprünglich positiven Intentionen zu überdecken. Man will nur noch „verunsichern“ und lähmen, ist aber nicht mehr am Aufbau von etwas Neuem interessiert. Da diese Gruppe zwar fanatisch, aber doch gesamtuniversitär unbedeutend ist, wird man erwarten dürfen, daß sich ihre Raserei eines Tages legen wird. Zwar sehen manche in diesen Hochschulgruppen lediglich eine Art nützlichen Sauerteig, der einer im Formalismus erstarrten Gesellschaft neue Impulse geben kann. Dem muß man entgegenhalten, daß wir heute Kooperation und Teamwork brauchen, nicht Aufruhr, Anarchie, Revolution. Jedem Einsichtigen dürfte klar sein, daß man die Universität nicht dadurch reformiert, daß man sie zerstört.

Hier, wie in allen anderen Fragen der modernen Universität, wird sich, so hoffe ich, die Vernunft schließlich durchsetzen. Universitätsreform ist niemals vollendet, ebenso wie Wissenschaft niemals abgeschlossen ist. Regensburg hat sich gegenüber allem Neuen besonders aufgeschlossen gezeigt, und es besteht wenig Gefahr, daß es in den nächsten Jahren reaktionär erstarren wird. Jedenfalls ist seitens der Professoren eine solche Fixierung nicht zu befürchten. Die Gefahr kommt von denen, die keine Partnerschaft mehr wollen, sondern offene Feldschlacht, die nicht mehr geistige Auseinandersetzung anstreben, sondern Diktatur, nicht mehr Kritik, sondern Terror.